

Die Kassierärzte

Medizin Intrigen, Machtkämpfe, Selbstbedienungs. Die einflussreichen Vereinigungen der Ärzte werden von Skandalen erschüttert. Politiker fordern eine tief greifende Reform.

Die mächtigsten Ärzte Deutschlands sind verstreut im vormaligen Berliner Stadtteil Charlottenburg. Von der S-Bahn-Station führt der Weg zur Kassenzentralen Bundesvereinigung (KBV) vorbei an einer haushohen Plakativand. Die Kassierärzte selbst werden dort für sich, etwas Inangefangene kann nicht schaden. Eine Frauendirektorin hält ihr Gesicht in der Kamera, stellvertretend für die gesamte Zunft. „Ich bin nicht dort, wo es sich lohnt. Sondern da, wo man mich braucht“, steht in großen Lettern darunter.

Mit Andreas Köhler verhält es sich eher umgekehrt. Der ehemalige Chef der KBV ist nicht unbedingt dort, wo man ihn braucht. Aber da, wo es sich lohnt. Köhler befindet sich im selbst gewählten Ruhestand – und der ist ausgesprochen gut dotiert. So gut, dass sich inzwischen auch das Bundesgesundheitsministerium eingeschaltet und die KBV aufgefordert hat, fast eine Viertelmillion Euro an Gehalts- und Pensionszahlungen von ihrem ehemaligen Vorsitzenden zurückzufordern (SPRIGEL 29/2015). Die Frist dazu läuft an diesem Montag ab. Andererseits droht das Ministerium mit rechtlichen Konsequenzen. Allerdings hat Köhler inzwischen selbst einen Anwalt beauftragt. Es droht eine juristische Schmachtschlacht. Längst hat auch die KBV eine Anwaltskanzlei mit einer internen Un-

tersuchung des Falls betraut. Dabei sind Vorwürfe aufgebracht, die Köhler zusätzlich belasten könnten. Von weiteren fragwürdigen finanziellen Vergütungen in Höhe von fast 100.000 Euro spricht ein erster Zwischenbericht.

Die Vorwürfe gegen den ehemals obersten Kassenzentralenfunktionär fügen sich in eine Kette von Affären, die seit geraumer Zeit die feine Welt der organisierten Ärzteschaft erschauern. In Hessen traten zwei Vorstände der regionalen Kassenzentralen Vereinigung zurück, nachdem die Staatsanwaltschaft Ermittlungen gegen sie aufgenommen. In Brandenburg hat die Justiz einen Vorstand im vergangenen Herbst wegen Vorteilsnahme im Amt verurteilt. Und in Berlin müssen sich gleich drei Chefs der Kassenzentralenvereinigungen demnach vor dem Landgericht verantworten. Die Fahnderei haben sie wegen des Verdachts auf Untreue angekündigt.

Die sogenannte Selbstverwaltung der Vertragsärzte droht sich zu einer neuen Art von Selbstbedienungs zu verwandeln. Zu viele Kassenzentralenvertreter erliegen der Versuchung, sich im undurchsichtigen Finanzgeflecht des Gesundheitssystems geldwerte Vorteile zuzuschameln. Und geschworen sich dann gegenseitig an, ihrer ureigenen Aufgabe dagegen, die ambulante Versorgung der Patienten zu si-

chern, kommen die Funktionäre weit weniger leidenschaftlich nach. Stattdessen geht es um Geld und Konkurrenzklänge, um Intrigen und überforderte Kontrollen. Mit aufopferungsvollem Einsatz haben sich die Kassenzentralen so ihren Ruf als zentralen und ineffizientesten aller Verelungen des Gesundheitssystems erarbeitet. Das muss man in einer Branche, die als Halbschicksal gilt, erst einmal schaffen. Dabei handelt es sich um eine Institution, die für das Sozialsystem enorm wichtig ist. Die KVen, die 17 regionalen Mitgliedsvereinigungen des Dachverbands KBV, sollen die ambulante Versorgung aller gesetzlich Versicherten organisieren. Sie vergeben Zulassungen an die niedergelassenen Ärzte, kümmern sich um die Abrechnungen mit den Krankenkassen und verteilen die Honorare. Vor allem aber sollen sie dafür sorgen, dass alle Versicherten in ihrer Umgebung genügend Haus- und Fachärzte finden und auch im Notfall medizinisch betreut werden.

Doch mit dieser Aufgabe sind die Medizinfunktionäre schon seit Längerem überfordert. Nie gab es in Deutschland mehr Ärzte als heute, dennoch war auch der gefühlte Mangel niemals größer. In den Städten warten viele Kassenzentralenpatienten oft wochenlang auf Termine beim Augenarzt oder Orthopäden. Im Os-

ten oder auf dem Land dagegen suchen die Bürgermeister händelnd nach Ärzten, die verwaiste Praxen übernehmen können. Für das Problem finden die Funktionäre seit Jahren keine passende Lösung. Dafür sind sie umso einfallsreicher, wenn es um die eigene Versorgung geht.

Der frühere KBV-Chef Köhler führte die Organisation von 2005 bis zu seinem Rücktritt im Jahr 2014. Lesen der „Bild“-Zeitung wurde er bekannt, weil er 2011 mit einem vereinbarten Jahresgehalt von 350.000 Euro den Rekord als bestbezahlter Kassenzentralenfunktionär hielt. Der damalige Minister Daniel Bahr verdoppelte ihn daraufhin, sein Salär auf 320.000 Euro zu drücken. Köhler fragte sich. Aber die Einstufung war nur kurze Zeit, wie die Beamten des Bundesgesundheitsministeriums (BMG) in diesem Jahr bei einer Prüfung feststellten.

Drei Monate lang hatten sie Köhlers Arbeitsverträge gesichtet. Am 7. Juli schickte die zuständige Aufsichtsbekörde ein empörtes Schreiben an die KBV. In gleich drei Punkten urteilte sie: „Rechtsverletzung“. So habe die KBV eine abgrenzte Tarifierhöhung rückwirkend ab Juni 2012 auch auf Köhlers Vorstandsschalt angeordnet – und es damit wieder über die 320.000-Euro-Vorgabe gehoben.

Außerdem sicherte sich der Funktionär dem BMG-Gutachten zufolge fragwürdige Pensionszahlungen. Anfang März 2014 war Köhler offiziell aus seinem Amt als KBV-Chef ausgeschieden, seine normalen Bezüge flossen jedoch bis Ende August 2014 weiter. Auch Köhlers heutiges Ruhegehalt sei zu hoch. „Sollte eine Rückzahlung durch Herrn Köhler nicht erfolgen, sind die Ansprüche gerichtlich bis zum 1. September 2015 geltend zu machen“, droht das Ministerium.

Für Köhler könnte der Fall noch teurer werden als bisher bekannt. In ihrem internen Zwischenbericht für die KBV schreibt die Anwaltskanzlei Cornelius Bartenbach Haesemann, „erhebliche Anhaltspunkte“ sprächen dafür, dass er während seiner Amtszeit Mielkostenzuschüsse für seine Wohnung in Berlin erhalten habe, die auf eine „sittenswidrige Verbehrung“ zurückgingen. Bei einer Summe von insgesamt rund 95.000 Euro könne es sich um eine „ungerechtfertigte Bereicherung“ handeln. Das Schlussgutachten soll noch in diesem Monat vorliegen.

Köhler verwies darauf, dass dem Mielkostenzuschuss ein Beschluss des damaligen Vorsitzenden der Vertreterversammlung zugrunde gelegen habe. „Was daran sittenwidrig sein soll, weiß ich nicht“, sagt

gewandt, Feldmann ist nicht nur zuständig für Personalfragen, sondern geht schon zu Köhlers Amtszeit als ererbte Widersacherin. Ihr Brief ist gespickt mit dem Hinweis, dass die unstrittenen Überweisungen an Köhler von der damaligen Personalchefin Kerstin Kämpfe angewiesen wurden. Drei Seiten ist Feldmanns Anschreiben lang, fünfmal verweist sie auf „Frau Kämpfe“. Dass die Sache mehr als „ein Geschmäcke“ haben könnte, erkannten auch die Beamten.

„Frau Kämpfe“ ist mit Andreas Köhler verheiratet. Ende Juli hat die KBV ihrer langjährigen Mitarbeiterin Kämpfe fristlos gekündigt. Allerdings kam die Nachricht sogar für Feldmanns Kollegen. Andreas Gassen überraschend. Er erhält im USA-Urlaub davon. Gassen stammt aus der Riege der Fachärzte, Feldmann indes ist im zweiköpfigen Vorstand die Kandidatin der Hausärzte. Dieser Konflikt spaltet die Vereinigungen seit Jahren.

Auch gestandene Amsträger verlieren bei ihren Vollversammlungen gelegentlich den Überblick, mit welchem Kollegen sie entspannt plaudern – und wen sie besser meiden sollten. Denn die Facharztgruppen streiten erbittert um den Anteil am Honorar, das die KVen nach komplizierten Regeln unter den niedergelassenen Mediznern verteilen. Vor allem Hausärzte fühlen sich von Internisten, Orthopäden oder Radiologen chronisch überfordert. Einige sind sich die Ärzte nur dann, bei den Verhandlungen mit den Kassen eine andere Kollegengruppe kleinzuhalten. „Kein Geld für die Psychiater“, so sagt es ein Funktionär. Die Psychotherapeuten hat man in diesen Kreisen noch nie ernst genommen.

Auch Gassen gerät zwischen die Fronten. Er hatte sich dafür eingesetzt, die ambulante Behandlung bei schweren Gebrechen teilweise auch Kliniken zu überlassen. Sein größter Fehler war: Er schrieb dazu einen gemeinsamen Appell mit den Krankenhausbürokraten. Die niedergelassenen Ärzte verzweihen so etwas nicht. Von dem Vorstoß waren sie überrascht, und so versuchten einige Regionalräten im Frühjahr, Gassens Abwahl zu planen. Am Ende konnten sie keine Mehrheit organisieren. Gassen selbst schaltete den Staatsanwalt ein, weil er an anderer Stelle Geheimverträge im eigenen Haus witterte. Seither gilt er als Vorständer auf Abzug.

An einem heißen Augusttag sitzt er in der Zentrale der KBV. Optisch ist der schmale Orthopäde mit einer Praxis nahe der Dusseldorfer Königallee das Gegen-



KBV-Funktionär Köhler 2012 „Sittenswidrige Verbehrung“

er. Auch die ihm im Detail nicht bekannten Vorwürfe des Ministeriums können er nicht nachvollziehen. Ein Gutachten, das er selbst im Auftrag gegeben habe, gebe ihm bei der Pensionsberechnung recht. Gerade hat Köhler ein paar Tage auf Usedom verbracht. Durchlachen, frische Luft tanken. Vor anderthalb Jahren hatte er einen Herzinfarkt erlitten und war zurückgekehrt. Vorangegangen waren mehrtägige Auseinandersetzungen mit den lieben Kollegen. Köhler hatte sich in seiner Amtszeit Feinde gemacht. Sehr viele Feinde. Der bullige Exkrieger geleiteter Medizinergesellschaften war für seinen Umgang mit Gegnern und Untergebenen berüchtigt. Dass er sich über das Rauchverbot in seinem Büro hinwegsetzte, werten Mitarbeiter als gezielte Provokation; dass sich Kollegen von seinen Reden bei Betriebsfesten biogestalt fühlen, gehörte wohl zur Tradition. Bei einer Weibnachsansprache hatte er 2012 gesagt, die Versuche, die Zentrale der Kassenzentralen zu einem, erinnerten ihn an die gescheiterten Eingangsversuche europäischer „Staatsleute“. In seiner Aufzählung reichte er Angela Merkel hinter Adolf Hitler. Für unberechenbar hielt man Köhler fortan auch in der KBV. Die Gerüchte über seine tüpfige Versorgung schwelen lange im KBV-Gebäude am Herbert-Lewin-Platz. Ende März hatte sich KBV-Vorstand Regina Feldmann mit der Bitte um Aufklärung an das Ministerium gewandt. Feldmann ist nicht nur zuständig für Personalfragen, sondern geht schon zu Köhlers Amtszeit als ererbte Widersacherin. Ihr Brief ist gespickt mit dem Hinweis, dass die unstrittenen Überweisungen an Köhler von der damaligen Personalchefin Kerstin Kämpfe angewiesen wurden. Drei Seiten ist Feldmanns Anschreiben lang, fünfmal verweist sie auf „Frau Kämpfe“. Dass die Sache mehr als „ein Geschmäcke“ haben könnte, erkannten auch die Beamten. „Frau Kämpfe“ ist mit Andreas Köhler verheiratet. Ende Juli hat die KBV ihrer langjährigen Mitarbeiterin Kämpfe fristlos gekündigt. Allerdings kam die Nachricht sogar für Feldmanns Kollegen. Andreas Gassen überraschend. Er erhält im USA-Urlaub davon. Gassen stammt aus der Riege der Fachärzte, Feldmann indes ist im zweiköpfigen Vorstand die Kandidatin der Hausärzte. Dieser Konflikt spaltet die Vereinigungen seit Jahren. Auch gestandene Amsträger verlieren bei ihren Vollversammlungen gelegentlich den Überblick, mit welchem Kollegen sie entspannt plaudern – und wen sie besser meiden sollten. Denn die Facharztgruppen streiten erbittert um den Anteil am Honorar, das die KVen nach komplizierten Regeln unter den niedergelassenen Mediznern verteilen. Vor allem Hausärzte fühlen sich von Internisten, Orthopäden oder Radiologen chronisch überfordert. Einige sind sich die Ärzte nur dann, bei den Verhandlungen mit den Kassen eine andere Kollegengruppe kleinzuhalten. „Kein Geld für die Psychiater“, so sagt es ein Funktionär. Die Psychotherapeuten hat man in diesen Kreisen noch nie ernst genommen. Auch Gassen gerät zwischen die Fronten. Er hatte sich dafür eingesetzt, die ambulante Behandlung bei schweren Gebrechen teilweise auch Kliniken zu überlassen. Sein größter Fehler war: Er schrieb dazu einen gemeinsamen Appell mit den Krankenhausbürokraten. Die niedergelassenen Ärzte verzweihen so etwas nicht. Von dem Vorstoß waren sie überrascht, und so versuchten einige Regionalräten im Frühjahr, Gassens Abwahl zu planen. Am Ende konnten sie keine Mehrheit organisieren. Gassen selbst schaltete den Staatsanwalt ein, weil er an anderer Stelle Geheimverträge im eigenen Haus witterte. Seither gilt er als Vorständer auf Abzug. An einem heißen Augusttag sitzt er in der Zentrale der KBV. Optisch ist der schmale Orthopäde mit einer Praxis nahe der Dusseldorfer Königallee das Gegen-

